

„Ich bin jetzt eine andere. Das spüre ich. Jemand, den ich nicht kenne.“

Die Terrorgruppe Boko Haram hält in Nigeria Tausende Frauen und Mädchen gefangen. Einige, denen die Flucht gelang, erzählten uns ihre Geschichte

Von Wolfgang Bauer, ZEIT-MAGAZIN, 20.08.2015

Der Wald, der zum Schrecken eines modernen Staates wurde, ist lichtlos und fast undurchdringlich. Wer in ihn hineingerät, glauben viele in Nigeria, finde nie wieder heraus. Es heißt, ein Fluch aus der Vorzeit liege auf ihm. Der Sambisa-Wald ist der Letzte seiner Art. Er ist so alt, dass sich niemand an die Bedeutung seines Namens erinnern kann. Von all den großen Wäldern im Nordosten Nigerias ist nur noch er geblieben. Seine Bäume haben nichts Erhabenes. Sie sind nur wenige Meter hoch, knorrig und miteinander verwachsen. Das Dickicht ist voller Dornen, schärfer als Krallen. Die Wipfel der Bäume sperren den Himmel aus, selten schafft es die Sonne bis auf den Grund. Mächtige Flüsse aus den Mandara-Bergen strömen nicht ins Meer, sondern enden in den Sümpfen des Sambisa. Er bedeckt ein Gebiet, das größer ist als Belgien. In diesem Wald gibt es viele Raubtiere. Das gefährlichste unter ihnen aber ist der Mensch. Genauer: der Mann.

TALATU*, 14 Jahre: Alle nennen mich Talatu (»die am Dienstag Geborene«), weil ich die Erstgeborene bin. Bei uns spricht man Erstgeborene aus Respekt nicht mit ihrem echten Namen an. Bevor die Männer mich in den Wald geschleppt haben, bin ich in die neunte Klasse der Secondary School in Duhu gegangen. Mein Lieblingsfach ist Mathematik. Ich mag Mathe, weil es logisch ist. Wenn du einmal verstanden hast, was die Logik einer mathematischen Regel ist, löst du alle Aufgaben ganz einfach und schnell.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Verborgen in den Sümpfen des Waldes liegt das Hauptquartier einer Terrorgruppe, die in ihrer Grausamkeit fast beispiellos ist. Sie ist so modern wie archaisch. Die Welt nennt sie Boko Haram («Westliche Bildung ist Sünde»), denn ihre Anhänger lehnen alles Westliche ab. Sie selbst gab sich den Namen »Jama'atu Ahlis Sunna Lidda'awati wal-Jihad«, »Vereinigung der Sunniten für die Verbreitung des Islams und des Dschihad«. Sie kämpft für die Gründung eines Kalifats in Nigeria und kooperiert mit Al-Kaida in Mali und Algerien. Anfang März hat sie dem »Islamischen Staat« im Mittleren Osten die Treue geschworen. In nur vier Jahren konnte sie ein Fünftel Nigerias besetzen. Aus einer Terrorzelle, die gelegentlich Polizeiposten und Kirchen überfiel, wurde eine schlagkräftige Armee mit etwa 15 000 Bewaffneten. Sie unterjocht die Muslime und führt Krieg gegen die Christen. Im Namen ihres »wahren Glaubens« brandschatzt sie und zwingt ganze Dörfer in die Sklaverei. Eine Million Menschen sind auf der Flucht. Nach Angaben der Regierung starben bislang 20 000 Menschen. Und das sind nur die gezählten Toten. Die meisten Opfer in diesem Konflikt bleiben ungezählt.

SADIYA, 31 Jahre, Mutter von Talatu: Du kommst in den Wald, und es wird dunkel. So dunkel, dass du vergisst, dass es Tag ist. Sie haben uns beide in den Wald gebracht. Der Fahrer des Lastwagens musste das Licht einschalten, weil es dort so dunkel wurde.

Die Brutalität von Boko Haram machte international Schlagzeilen, als ein Kommando in der Nacht vom 14. auf den 15. April vorigen Jahres 276 Schülerinnen aus einem Internat in Chibok entführte. Die Islamisten zwangen sie auf Lastwagen und fuhren sie in den Wald, aus dem sie bis heute nicht entkamen. »Bring back our girls«, forderten weltweit viele Prominente, darunter die US-Präsidentengattin Michelle Obama. Tausende Frauen und Mädchen werden mittlerweile in der Gefangenschaft Boko Harams vermutet. Die meisten davon sollen im Sambisa und in seinen Sümpfen festgehalten werden. Europäische und afrikanische Staatschefs hielten Krisengipfel zur Rettung der Mädchen und Frauen ab. Angela Merkel sagte die Unterstützung einer westafrikanischen Einsatztruppe zu. Doch der Schock hielt nicht lange an. Zu weit entfernt ist der Nordosten Nigerias von den Machtzentren der Welt.

Für diese Reportage haben wir, der Autor und sein Übersetzer, mit einem Dutzend Mädchen und Frauen gesprochen, denen die Flucht aus dem Sambisa gelang. Ihre

Berichte dokumentieren unfassbare Verbrechen und geben Einblick in das Innenleben einer Terrororganisation, über die wenig bekannt ist. Viele der Frauen waren erst wenige Tage zuvor dem Wald entkommen. Was sie erzählen, lässt sich nicht überprüfen, aber ihre Aussagen decken sich.

Sadiya ist mit ihrer Tochter Talatu geflohen. Sadiya ist im sechsten Monat schwanger. Ihr Bauch wölbt sich deutlich. Das Kind stammt von ihrem Vergewaltiger.

SADIYA: Sie haben mir nur meinen Namen gelassen. Alles andere haben sie mir genommen. Ich bin jetzt eine andere. Das spüre ich. Ich bin jetzt jemand, den ich nicht kenne. Ich bin im Dorf Duhu im Bundesstaat Adamawa aufgewachsen. Die meisten dort sind Christen, aber wir sind Muslime. Mein Mann war Lastwagenfahrer, er ist bei einem Unfall mit seinem Lkw gestorben. Ich habe sieben Kinder mit ihm.

Die Interviews finden in Yola statt, der Hauptstadt des Bundesstaats Adamawa, die als relativ sicher gilt. Über Vertrauensleute haben wir die Frauen hierher eingeladen. Sie sind nach ihrer Flucht in ihre Dörfer heimgekehrt. Wir können nicht zu ihnen kommen. Das wäre zu gefährlich für uns, aber auch zu riskant für sie – wenn sie mit uns gesehen würden. Wir wählen jeden Tag einen anderen Treffpunkt. Auch in Yola werden Menschen von Boko Haram getötet und entführt. Der letzte Anschlag auf einen Markt liegt erst zwei Wochen zurück, es gab 45 Tote.

Zu Beginn unserer Begegnungen herrscht auf beiden Seiten großes Misstrauen. Wir haben Angst, weil Boko Haram neuerdings entführte Mädchen zwingt, sich als Selbstmordattentäterin in die Luft zu sprengen. Fast täglich töten sich in Nigeria junge Frauen an belebten Orten. Die meisten, weil sie unter Druck gesetzt werden. Andere aus Überzeugung. Am zweiten Tag unserer Gespräche wirft ein neunjähriger Junge – von Boko Haram angestiftet – einen Sprengsatz vor einen Militärposten, nur wenige Hundert Meter von uns entfernt. Wer kann ermessen, wie sehr Menschen sich in monatelanger Gefangenschaft verändern? Wie sehr sich die Psyche anpasst, um zu überleben? Und natürlich haben die Frauen, die wir treffen, auch Angst vor uns: Sie können nicht einschätzen, ob wir gegen oder für Boko Haram sind. So lange dominierte diese Sekte ihre Gedankenwelt.

SADIYA: An dem Tag, an dem Boko Haram kam, stand ich um drei Uhr morgens auf. Es war ein Freitag. Ich kochte Reis, schälte ihn, trocknete ihn danach, um ihn

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

später zu verkaufen. Immer freitags ist bei uns Wochenmarkt. Da habe ich einen Stand. Nach dem Tod meines Mannes habe ich versucht, auf den Feldern meiner Familie zu arbeiten, aber ich kann nicht. Ich bin keine Bäuerin. Mein Rücken wäre bald kaputt. Ich habe einen Verkaufsstand für Erdnusskuchen an der Busstation von Duhu aufgemacht. Jeden Morgen, nachdem ich die Kinder zur Schule geschickt hatte, habe ich die Kuchen gebacken. Jeden Nachmittag bin ich dann zur Busstation gelaufen und habe dort die Erdnusskuchen verkauft. Bis elf Uhr nachts. Talatu hat mir geholfen, wenn sie aus der Schule kam. Sie hat das Geld kassiert. Wir haben davon ganz gut gelebt, auch ohne Mann. Als ich an diesem Tag nachmittags vom Markt nach Hause kam, war ich müde und legte mich auf die Bastmatte.

TALATU: Ich kam an diesem Tag wie immer von der Schule nach Hause und zog meine Schuluniform aus. Ich kochte Reissuppe und bin dann zu meiner Oma rüber, um rote Bohnen für die Suppe zu holen. Oma sagte mir, sie habe eben verletzte Soldaten durchs Dorf rennen sehen. »Ihr müsst euch in Sicherheit bringen«, sagte Oma. »Boko Haram jagt junge Mädchen wie dich.« Ich lief wieder zurück zu Mama.

Die Terrorsekte nährt sich aus einem Landstrich, der zu den ärmsten der Welt zählt. Im Becken des Tschadsees, wo die Staaten Niger, Tschad, Kamerun und Nigeria aufeinandertreffen, lebt die Mehrheit der Bevölkerung nach Schätzung der Weltbank von nicht mehr als einem Dollar am Tag. Siebzig Prozent der Menschen können weder lesen noch schreiben. Nigeria hat die weltweit höchste Rate an Kindern, die nicht zur Schule gehen. Wenige Länder vereinen so viele Widersprüche in sich wie Nigeria. Ein Konglomerat aus 514 Volksgruppen und 188 Millionen Einwohnern. Zu gleichen Teilen christlich wie muslimisch. Lange haben Generäle das Land regiert, seit 1998 gilt es wieder als Demokratie. Wirtschaftlich ist Nigeria der erfolgreichste Staat Afrikas, 2014 soll seine Volkswirtschaft nach amtlicher Statistik die von Südafrika überholt haben. Die Ölquellen im Süden brachten dem Land gewaltige Reichtümer und noch mehr Korruption. Die Politiker haben die Staatskasse geplündert. In den vergessenen nordöstlichen Provinzen, der Heimstätte Boko Harams, wird der nigerianische Staat, sofern überhaupt sichtbar, vor allem als Räuber wahrgenommen.

Boko Haram hat in der kurzen Zeit seiner Existenz viele Metamorphosen durchlaufen. Die Gruppe begann 2002 im Nordosten Nigerias als soziale Bewegung. Der Imam Mohammed Yusuf predigte in seiner Moschee in der Stadt Maiduguri gegen die

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

grassierende Korruption und Verderbtheit in Nigeria. Er wettete gegen die Christen, warnte seine Anhänger aber davor, Kirchen anzuzünden. Yusuf war einer der gebildetsten Männer der Gegend, er hatte etliche Pilgerreisen nach Mekka unternommen. Saudische Religionsgelehrte gehörten anfangs zu seinen Mentoren. Yusuf schuf ein System aus Mikrokrediten, die seine Anhänger in die Lage versetzten, Läden und Taxi-Unternehmen zu eröffnen. Doch kam es bald auch zu Anschlägen auf Polizisten und Behörden. Unklar blieb, inwieweit Yusuf dafür verantwortlich war. 2009 wurde er verhaftet und in Polizeigewahrsam exekutiert. Seine Moschee in Maiduguri wurde gesprengt. Die Generäle Nigerias nahmen an, damit die Gruppe eliminiert zu haben. Das Gegenteil war der Fall. Die Militanten wurden stärker denn je. Und Boko Haram wuchs zur Bestie.

SADIYA: Der Kleine weckte mich auf meiner Bastmatte, Buba, der Sechsjährige, ganz außer Atem war er. Er sagte: »Boko Haram kommt, die Soldaten laufen weg!« – »Du spinnst«, sagte ich zu ihm und blieb liegen. Das Militär war gerade erst mit vielen Panzern ins Dorf eingerückt. Doch da kam schon Talatu und erzählte mir dasselbe. Ich trat vor die Tür. Wir können von dort aus die Hauptstraße sehen. Auf ihr rasten die Panzer aus dem Dorf. Hinter einem lief ein Soldat her, der seine Stiefel in der Hand hatte und versuchte, auf das Heck zu klettern. Einer der Panzer fuhr in den Straßengraben. Die Besatzung ließ ihn einfach stehen und rannte davon.

TALATU: Mama sagte, wir müssten jetzt weg. Ich hatte noch Zeit, ein frisches Kleid mitzunehmen. Ein Kampfjet kreiste über dem Dorf, überall rannten Menschen. Wir liefen ihnen einfach hinterher. Weg von der Hauptstraße, auf der die Boko-Haram-Kämpfer anrückten, hinein in den Busch. Am Abend erreichten wir ein Dorf in den Bergen, das hieß Pellum. Unsere Oma, die mit uns floh, hatte dort einen Cousin. Wir schliefen bei ihm im Hof. Aber er sagte, am nächsten Morgen müssten wir gehen. In Pellum wohnen fast nur Christen, sie hassen uns Muslime jetzt. Weil Boko Haram so viele Christen tötet. Wir Muslime seien alle Boko Haram, sagen sie. Am frühen Morgen stiegen wir höher in die Berge hinauf, in das Dorf Zayer, das ist muslimisch, es ist in die Felsen gebaut. Hier schliefen wir unter einem Baum. Viele Tausend Menschen flüchteten sich auf diesen Berg.

SADIYA: Auf dem Berg waren wir aber auch nicht lange sicher. Ein Junge aus unserem Dorf, der die Fußpfade und alten Fluchtrouten von Duhu kennt, hat Boko Ha-

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

ram heraufgeführt. Dieser Junge hieß Ibrahim, war um die 14 Jahre alt. Ein Waise, der ohne Eltern aufgewachsen ist.

TALATU: Ich mochte ihn. Er war ein witziger Junge. Der Verkaufsstand seines Onkels war an der Busstation gleich neben unserem Stand. Ibrahim und sein Onkel handelten mit Tee. Jetzt verriet Ibrahim uns alle. Es heißt, sie haben ihm Geld gegeben.

SADIYA: Sie kamen mit Pfeil und Bogen. »Ihr seid Muslime!«, riefen sie. »Ihr müsst keine Angst haben.« Was hätten wir tun sollen? Uns gingen ja die Vorräte aus.

Sklaven sind das Fundament, auf dem Boko Haram sein Reich zu errichten versucht. Die Terrorgruppe zwingt die jungen Männer an die Waffen und verheiratet die Mädchen. Als Arbeitssklaven nutzt sie ältere Frauen. Sie müssen in den Häusern der Kämpfer putzen und die Wäsche machen. »Meine Brüder«, verkündete der neue Führer von Boko Haram, Abubakar Shekau, 2014 in einem Video, »ihr sollt euch Sklaven nehmen. Ich habe Mädchen aus einer Schule entführt, und ihr seid irritiert. Ich sage, wir müssen die Verbreitung westlicher Bildung verhindern. Ich werde die Mädchen auf dem Markt verkaufen, mit Allahs Hilfe. Allah sagt, ich soll sie verkaufen.«

Shekau, der neue oberste Emir von Boko Haram, ist noch radikaler als sein Mentor Mohammed Yusuf. Unter Shekau, diesem bärtigen Mann, der auf seinen Videobottschaften oft eine spitze Wollmütze trägt, begann das wahre Schreckensregime von Boko Haram. Videos, die ihn zeigen, unterscheiden sich von denen Al-Kaidas oder des »Islamischen Staates«. Shekau verliert in ihnen oft die Contenance. Er kneift die Augen vor Hass zusammen, beugt sich zur Kamera vor, als wolle er in den Betrachter hineinkriechen, droht, brüllt, geifert. Bricht in lautes Lachen aus. Grinst hämisch. Er verkündet nicht einfach nur all die Grausamkeiten, die ihm Allah angeblich aufträgt. Er genießt sie mit jeder Geste. Diese Videos machen auf eine befremdliche Weise Angst, selbst wenn man sie im Büro im fernen Deutschland anschaut. Shekau will nicht wie ein Imam wirken. Er inszeniert sich als Hexer.

SADIYA: Sie scheuchten uns zurück in unser Dorf. Zu Hunderten trieben sie Frauen und Kinder ins Tal hinab. Am nächsten Morgen trieben sie uns auf dem Platz vor der Moschee zusammen. Dort zwangen sie alle, sich zum Islam zu bekennen, auch die, die bereits Muslime waren. »Euer Islam ist nicht unser Islam«, sagte ein Emir von

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Boko Haram. Emir sagen sie zu ihren Führern. Für mehrere Tage hielt man uns im Dorf gefangen. Wir durften nach Hause, aber nicht auf die Felder. Die meisten Männer waren in den Busch geflohen. Sie fliehen nicht mit den langsameren Frauen, weil es heißt, Boko Haram tötet die Männer ohne Gnade.

TALATU: »Betet!«, befahlen sie uns. Und wir beteten auf dem Platz vor der Moschee. Wir waren zu Hunderten. »Ihr betet nicht richtig!«, schrien sie uns an. Sie sagten, wenn man sich vornüberbeuge, dann nicht nur ein bisschen, sondern so, dass der gesamte Oberkörper im Staub liegt. Sie sagten, wir seien bisher keine richtigen Muslime gewesen. Am zweiten Tag schnitten sie zwei Männern vor unseren Augen den Kopf ab. Die waren Christen. Der eine war ein Bauer, der andere der Hufschmied. Beide weigerten sich, Muslime zu werden. Der Hufschmied schrie: »Es gibt doch nur einen Gott! Unser Gott ist euer Gott!«

SADIYA: Sie führten neue Regeln ein. Wir Frauen durften nicht mehr Wasser holen, das war jetzt Sache der Kinder. Ich durfte nicht mehr auf dem Markt arbeiten. Sie plünderten unsere Vorräte. Jeden Nachmittag mussten wir vor die große Moschee zum Islamunterricht. Nach drei Wochen verkündete dort einer der Emire: »Morgen beginnen wir damit, euch an gute Muslime zu verheiraten!« Jede Frau, deren Ehemann nicht binnen eines Monats erscheine, werde verheiratet. Alle Frauen von Duhu mussten zu dieser Verkündung kommen. Talatu stand neben mir. Sie haben die Frauen in drei Kategorien eingeteilt: alte Frauen, mittelalte Frauen, junge Frauen. Ich fragte den Emir: Wollt ihr auch Mädchen im Alter meiner Tochter verheiraten? Der antwortete mir: Der Prophet Mohammed hat ein siebenjähriges Mädchen zur Frau genommen. Ich sagte nichts mehr. Bei Boko Haram gibt es einen Moment, da weißt du, du musst schweigen.

TALATU: Ich wollte noch niemanden heiraten. Ich rief: Ich werde nicht heiraten! Ich flehte: Bitte lasst uns nach Hause.

SADIYA: Wir Mütter im Dorf beschlossen in der nächsten Nacht, noch einmal zu fliehen. Um unsere Mädchen zu schützen. Wir kamen wieder nach Pellum in das Vorgebirge. Doch die Christen hatten dort das Dorf mittlerweile mit einer Barrikade abgeriegelt. Sie hatten ein altes Jagdgewehr und viele Speere. Sie sagten, sie würden uns töten, wenn wir ihr Dorf beträten. Viele von Pellum waren bereits von Boko Haram umgebracht worden. Auch die andere Richtung, in die wir aus dem Dorf hätten

fliehen können, haben Christen blockiert. Wir hatten gehört, dass sie dort flüchtenden Muslimen auflauern und sie im Fluss ersäufen. Wir hatten keine Wahl. Also gingen wir in unser Dorf zu Boko Haram zurück.

Am nächsten Morgen haben sie die meisten Frauen von Duhu auf zehn Lastwagen geladen. Talatu und ich standen beide auf der Ladefläche des dritten Trucks. Man sagte uns nicht, wohin es geht, aber auch so wussten wir es alle. In den Wald.

Frauen sind für Boko Haram die Währung, mit der sich seine Führer die Gunst ihrer Untergebenen erkaufen. Die Emire entscheiden, wer sich mit wem fortpflanzen darf. Frauen sind für sie bloß Gefäße für die eigenen Gene. Sie wollen Kinder, die vollkommen im Geist ihrer Bewegung aufwachsen.

Die Logistik der massenhaften Vergewaltigungen stützt sich auf ein Netz aus Sammellagern, die die Sekte in den Dörfern unterhält. In ihnen werden oft Hunderte Frauen eingepfercht. Häufig befinden sich die Sammellager noch in den Heimatorten der Entführten. Sie dienen dazu, die Frauen zu sichten, gefügig zu machen und im Islam zu unterrichten. Nach Bedarf werden die Frauen zwischen den Sammellagern hin und her verschoben. Für Mädchen, die als Selbstmordattentäterinnen ausgewählt wurden, gibt es gesonderte »Ausbildungszentren«. Erleidet Boko Haram eine Niederlage, werden die Frauen auf dem Rückzug im Kriegstross mitgenommen. Man räumt die Sammellager und verschleppt die Frauen in den Wald. Die Glücklicheren werden auf Lastwagen transportiert. Andere, mit denen wir sprachen, wurden auf Todesmärsche geschickt. Die Frauen voran, ihre Kinder ganz zum Schluss, dazwischen die Kämpfer. So schützen diese sich vor Luftangriffen. Die Frauen erzählten, dass immer wieder Kinder in der Hitze kollabierten. Die Kämpfer zwangen die Mütter, weiterzumarschieren, während ihre Kinder liegen blieben und starben.

Fünf Tore führen in den Sambisa. Die Eingänge sind mit Seilen versperrt, an denen Metalltafeln mit arabischen Ziffern hängen. Offiziell ist das Gebiet ein Nationalpark, doch die letzten Ranger sind vor Jahren geflüchtet. Auch die Dörfer am Rand des Sambisa sollen verlassen sein. Es gilt als todbringend, dem Wald zu nahe zu kommen.

SADIYA : Die Zweige der Bäume peitschten uns, als wir in den Wald fuhren. Beim Vorbeifahren zerstörte der Wagen die Nester wilder Wespen, die uns dann sta-

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

chen. Der Wagen stoppte, da, wo der Weg sich zu einem Pfad verengte. Wir mussten absteigen. Eine Stunde sind wir gelaufen, in einer langen Kolonne.

TALATU: Wir kamen zu einer Gruppe alter Bäume. Unter ihnen lagerten überall Frauen und Kinder. Diesen Ort nennen sie das Lager »Tor Nummer 1«. Das Blätterdach ist hier so dicht – wenn es regnet, merkst du das nicht. Die Kämpfer haben mir und meiner Mutter einen Baum zugewiesen. Ein Baum gilt im Lager so viel wie ein Haus. Es war immer kalt und nass. Wir lagen im Unterholz wie in einer Höhle. Ich glaube, deswegen haben wir jetzt auch diesen schlimmen Husten.

SADIYA: Ich hatte Angst vor diesem Baum. Es gab so viele Schlangen in ihm. Wir brachen Äste ab, bedeckten mit ihnen den Boden, legten darauf die Kleider. Bei uns lebte noch eine zweite Familie, Amina und ihre zwei Kinder. Amina hatte schon auf der Anfahrt die ganze Zeit Durchfall gehabt. Sie ging abends einige Meter in den Wald, um sich zu erleichtern. Einmal brauchte sie sehr lange, deshalb ging ich sie suchen. Da sah ich sie auf dem Boden liegen. Eine Schlange hatte sie gebissen. Im Sambisa gibt es fliegende Schlangen, die springen von Ast zu Ast. Ich schleppte Amina zurück zum Baum und kümmerte mich die Nacht über um sie. Sie begann aus den Ohren und der Nase zu bluten. Am nächsten Morgen war sie tot. »Kümmere dich um meine Kinder«, sagte sie, bevor sie starb. Ich versprach es ihr. Amina hatte einen Jungen, der war vier, und ein Mädchen, das war fünf. Die Kämpfer nahmen ihre Leiche mit. Sie nahmen auch die Kinder mit. Was sie mit ihnen taten, weiß ich nicht. Ich bitte Amina im Traum oft um Verzeihung, dass ich mein Versprechen nicht halten konnte.

Das Camp im Wald wurde von Boko Haram in zwei Hälften geteilt. Im vorderen Teil des Lagers, so berichten die Verschleppten, schliefen die gekidnappten Frauen mit ihren Kindern. Die Entführer hatten den Einwohnern jedes Dorfes eine eigene Sektion zugewiesen, um sie von den Bewohnern anderer Dörfer zu separieren. Sie standen unter Aufsicht der Jüngsten der Boko-Haram-Kämpfer. Viele von ihnen nicht älter als 13 Jahre. Sie bewachten die Entführten mit Äxten und Macheten. Im hinteren Teil des Camps wohnten die Ehefrauen, die sich Boko Haram und seinen Kämpfern freiwillig angeschlossen hatten. Frauen vom Stamm der Kanuri. Dieser Stamm bildet das Rückgrat der Sekte. Auch Yusuf und Shekau gehören ihm an.

Die Kanuri sind die Nachkommen eines Volkes, dessen Reich sich einst von den Oasen Libyens bis nach Kamerun erstreckte. Es bestand mehr als 2000 Jahre und er-

losch erst, als das Gebiet 1893 unter Deutschen, Briten und Franzosen aufgeteilt wurde. Doch auch unter dem Regime der Kolonialstaaten schafften es die Kanuri, ihre Identität zu bewahren. Lange verhinderten sie den Bau von Schulen und Universitäten. Darunter leidet jetzt die wirtschaftliche Entwicklung. Von Boko Haram erhoffen sich viele Kanuri nun die Rückkehr zu alter Größe.

Am Rande der Lagerhälfte, die den Kanuri vorbehalten war, stand das einzige feste Gebäude des Camps. Die Unterkunft von Abubakar Shekau. Dach und Wände, erzählen die Frauen, waren aus glänzendem Wellblech. Silberne leuchtete es im Zwielicht des Waldes. Keine der Frauen, mit denen wir sprachen, hat den Anführer selbst gesehen. In der silbernen Hütte wohne er nur bei seinen Besuchen im Lager. Sein eigentliches Versteck befinde sich tiefer im Wald. Shekaus Tod wurde schon oft vom nigerianischen Militär verkündet. Tatsächlich ist unklar, ob er noch lebt oder ob seine Rolle mittlerweile von Doppelgängern ausgefüllt wird.

Mythen ranken sich um Shekau. Legenden, die sich nicht aus dem Islam speisen, sondern aus einer Zeit lange davor. Shekau besitze magische Kräfte, glauben seine Anhänger. Er habe die Macht, sich unsichtbar zu machen. Die Entführten soll er mit einem Zauber an diesen Wald binden. Zwei Plastikstühle standen vor der Wellblechhütte, die einzigen, die es im Camp gab. Sie wirkten wie zwei Throne, für König und Königin. Der eine, gelb und größer, war für Shekau reserviert. Der andere, grün, kleiner, für seine Frau.

SADIYA : Sie schlief immer in seinem Haus. Sie war um die 40, nicht so jung wie die Frauen der Kämpfer. Es gab Wächter, die nur für sie und das Haus zuständig waren. Zwei der entführten Mädchen aus dem Internat in Chibok waren ihr als Dienerinnen gegeben worden. Die Chibok-Mädchen kochten für sie, wuschen ihre Sachen. Shekaus Frau selber hat man nur dann in der Küche gesehen, wenn Shekau zu Besuch war.

TALATU: Wir standen im Lager immer gegen vier Uhr morgens auf. Es gab nur etwas zu essen, wenn Boko Haram in den Dörfern genügend geplündert hatte. An vielen Tagen gab es nichts. Gegen zwei Uhr nachmittags kamen zwei Chibok-Mädchen zu uns. Ich weiß noch ihre Namen. Die Kämpfer haben sie bewacht. Die Mädchen haben uns Islamunterricht gegeben. Sie waren sehr streng. Sie schlugen uns mit Plastik Kabeln auf den Rücken, wenn wir nicht vorlesen konnten. Sie lebten in einem Lager

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

noch tiefer im Wald, bei Shekau. »Wir wurden auch entführt wie ihr«, haben sie gesagt. »Aber findet euch damit ab. Ihr verrichtet hier das Werk Gottes.«

Mit der Entführung der Mädchen aus dem Internat wollte die Sekte den Staat demütigen. Chibok war ein Symbol des Fortschritts in einer rückständigen Region. Nur wenige Mädchen besuchen im Nordosten Nigerias eine Schule. Meist investieren die Eltern ihr wenig Geld in die Ausbildung der Jungen. Die Schülerinnen des Provinzinternats waren Pionierinnen. Sie hatten in der Region eine Vorbildfunktion. Die will Boko Haram nun für sich umdeuten: Aus den Chibok-Mädchen versucht die Sekte ihre gelehrigsten Schülerinnen zu machen. Gefügige Sklavinnen. Im System der Sekte sind sie die Palastdienerinnen. Der Besitz eines Chibok-Mädchens ist zu einem Statussymbol geworden.

SADIYA : An unserem zweiten Tag im Lager wurde ich an einen Kämpfer verheiratet. Einer der Stellvertreter von Shekau kam zu mir, er brachte einen Mann mit. Er zeigte auf mich und sagte zu dem Mann: »Das ist die Frau, die du heiratest.« Beide Männer lächelten dabei, aber ich hatte entsetzliche Angst! Die Männer hielten in der Moschee des Lagers eine Zeremonie ab, bei der ich nicht dabei war. Von der Zeremonie hat mir einer der Kämpfer erzählt, der mir das Brautgeld gab. Das waren 2000 Naira (neun Euro). Der Mann, den ich heiraten musste, hieß Ali. Er war in meinem Alter. Er sprach Kanuri. Er sagte mir später, vor dem Krieg sei er ein Koranschüler gewesen, einer von denen, die auf den Straßen betteln müssen. Manchmal redeten wir ganz normal, und dann wieder fühlte ich nur Hass auf diesen Mann.

Er zog zu uns unter unseren Baum. Ich tat alles, was der Mann von mir wollte. Wenn du nicht mit ihnen schlafen willst, melden sie dich dem Emir. Ich habe oft vorge täuscht, krank zu sein, um nicht bei ihm sein zu müssen. Ich kenne eine Frau, die sich weigerte, Sex zu haben. Sie sagte, sie wolle eine ordentliche Hochzeit und nicht dieses jämmerliche Ritual im Wald. Ich habe gesehen, wie sie diese Frau zu Shekaus Hütte brachten. Und wie sie ihre Leiche wenig später weggetragen haben. Sie hatte mir erzählt, dass sie schon zwei Kinder habe. Jetzt wolle sie keine mehr, weil sie bei der letzten Geburt fast gestorben wäre. Sie hieß Aischa und war aus dem Dorf Gubla. Ihr Mann war Maurer.

TALATU: Ich wurde an den Hilfslehrer verheiratet. Ich weiß nicht mehr genau, wann. Der hat uns im Unterricht besonders hart geschlagen. Ich wurde von meiner

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Mutter getrennt und in das Lager »Tor 2« gebracht. Ich weiß nicht mehr, wie er aussieht. Ich kann mich nicht erinnern. Ich habe schon fast alles vergessen. Ich hatte Glück. Er konnte mir nichts tun.

Talatu will sich an nichts erinnern, und wir fragen nicht mehr nach.

Im Juni 2015, als Sadiya und Talatu die Flucht gelang, trat das Militär Nigerias zur Gegenoffensive an. Erst die Kampfkraft von vier Armeen drängte die Sekte zurück: Truppen aus dem Tschad griffen in Nigeria mit ein, Truppen aus dem Niger und aus Kamerun. Nigeria selbst heuerte angeblich Hunderte Söldner aus Südafrika und Israel an. Die USA unterstützten den Angriff durch Drohnen. Eine Ortschaft nach der anderen konnte die Allianz zurückerobern, doch am Waldrand kam der Vormarsch ins Stocken. Die Armee beschränkt sich seither auf Luftangriffe und einzelne Vorstöße am Boden. Bei einer dieser Operationen konnten Sadiya und Talatu entkommen – in Sicherheit sind sie deshalb noch nicht.

SADIYA : Ich bin schwanger und will das Kind bekommen. Ich will es nicht töten. Ich will mich nicht schuldig machen. Viele Leute raten mir zur Abtreibung. In meinem Dorf kamen Männer der Selbstverteidigungsmiliz zu unserem Haus und sagten: Wenn es ein Junge wird, werden wir ihn töten, weil der Junge später auch ein Boko-Haram-Kämpfer werden wird. Das ist es, was sie sagen. Sie sagen, ich habe mit Boko Haram gelebt. Sie sagen, mein 13-jähriger Halbbruder kämpft mit Boko Haram. Und das stimmt. Boko Haram hat ihn auch aus Duhu entführt und ihn gezwungen zu kämpfen. Ich habe die Chibok-Mädchen gefragt, ob sie wissen, wo er ist. Und sie sagten, ja, die Männer haben ihn in ein Trainingscamp geschickt. Jetzt behaupten sie in meinem Dorf, ich sei eine von denen. Ich habe mich beim Militär über die Miliz beschwert. Der Armeeposten im Dorf unterstützt mich. Denn es gibt im Dorf viele Frauen wie mich. Aber der Chef der Miliz kam dann noch einmal zu mir und erklärte: Das Militär wird bald abziehen. Aber wir bleiben, was soll ich jetzt tun?

(Langes Schweigen, Sadiya schaut zu Boden.)

Ich weiß es nicht.

Die Generäle lassen die Camps im Wald rücksichtslos bombardieren. Obwohl sie wissen, dass ein Großteil der Lagerbewohner Frauen und Kinder sind. Immer wieder feiern sie sich selbst in ihren Erfolgsmeldungen, erneut Mädchen und Frauen aus dem

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Wald geholt zu haben. Und ihre Angriffe verhelfen wirklich vielen Gefangenen zur Flucht. Doch sie töten dabei mehr Menschen, als sie befreien.

Batula, 38 Jahre, ist eine Cousine von Sadiya. Eine Frohnatur, die gern lacht. Ihr Mann bewirtschaftete eine Plantage und beschäftigte mehrere Feldarbeiter. Batula verkaufte rote Bohnen, Reis und Mais auf dem Markt in Gubla, einem 10 000-Einwohner-Ort. An ihrer Brust stillt sie einen zwei Wochen alten Säugling. Sie wurde schwanger, kurz bevor sie von Boko Haram entführt worden ist. Batulas Mann ist bis heute verschollen, ebenso ihre älteste Tochter. 17 ihrer Verwandten sind bisher ums Leben gekommen, getötet von Boko Haram oder vom Militär.

Rabi ist Batulas Zweitälteste, 13 Jahre. Eine ganz Zarte. Sie schläft viel während der Gespräche oder liegt auf dem Boden und starrt vor sich hin. Batula lebte neun Monate lang im Lager »Tor 1«, wenige Bäume von ihrer Cousine Sadiya entfernt. Von der Mutter getrennt, wurde Rabi im Lager »Tor 2« gefangen gehalten, wo sie Talatu in der Koranschule sah, aber nicht mit ihr reden durfte.

BATULA : Ich wusste nicht, ob Rabi noch lebt, bis zu dem Morgen, als die Jets unser Lager angriffen. Die Bomben fielen, kurz nachdem ich aufgewacht war. Sie fielen hinter mir und vor mir, die Bäume brannten. Ich kann mich an drei Helikopter und zwei Kampfjets erinnern. Die meisten Kämpfer waren nach den ersten Einschlägen aus dem Camp geflohen. In dem Durcheinander lief plötzlich Rabi auf mich zu. Sie kam aus dem Lager »Tor 2« und suchte mich. Es waren fast nur noch Frauen und Kinder im Lager. Es starben so viele. Wir Frauen aus Gubla flohen in einer Gruppe. Ich sah zwei Kinder mit verbrannter Haut. Es waren die Kinder einer Freundin von mir. Sie waren 10 und 14 Jahre alt, zwei Jungs. Sie lebten noch, sie lagen auf der Erde. Ich versuchte, sie anzufassen, um sie mitzunehmen, aber ich wusste nicht, wo ich sie festhalten sollte. Da war keine Haut mehr! Oh mein Gott, wie sie schrien. Du hättest hören sollen, wie sie geschrien haben. Ihre Mutter stand neben mir. »Mama!«, riefen sie. »Mama! Nimm uns mit!«

Ihre Mutter ließ die Kinder zurück. Sie hatte noch drei weitere bei sich. Was hätte sie tun sollen? Wir rannten durch das brennende Camp, in das immer noch Bomben fielen. Die Hubschrauberpiloten haben auf alles geschossen, was sich bewegte. Ich sah so viele Tote. So viele sind durch die Bomben gestorben. Ich sah die Frau meines Cousins, Jumba aus Gubla, tot. Ihre Brust war gespalten.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Ich ließ auch meinen Vater zurück, er war schon alt. Er konnte nicht mehr alleine aufstehen. Als der Luftangriff begann, versuchte er, auf die Beine zu kommen, fiel aber wieder hin. Er versuchte es wieder, die Beine knickten ihm ein. Mit einem Mal begann er zu weinen, und ich weinte auch. »Vater«, sagte ich, »wir müssen jetzt gehen, und ich kann dich nicht tragen. Bitte vergib mir. Ich muss jetzt gehen.« Er sagte nichts. Er saß da und weinte.

Wir rannten in die Himmelsrichtung, in der wir den Süden vermuteten. Im Süden liegt unser Dorf. Dreißig Frauen und Kinder – wir brachen einfach so ins Unterholz hinein. Du musst im Wald die Pfade meiden, da begegnest du denen von Boko Haram. Ich hatte fünf Kinder dabei, darunter Rabi, die größte, Moussa, elf, Zahra, sieben, Al-haji, vier, und Adamu, der ist drei Jahre alt. Fünf Tage flohen wir durch den Wald. Am Nachmittag des ersten Tages kamen wir an einen großen Fluss. Sein Wasser war ganz dunkel. Ich nahm einen Stock und tastete nach dem Grund. Er war zu tief! Wir hatten doch die Kinder dabei! Also wanderten wir am Ufer entlang, um eine Furt zu finden. Aber da wuchsen überall Büsche mit Dornen. Furchtbaren Dornen mit Widerhaken. Du bekommst sie nur schwer wieder aus dem Fleisch. Nach einer Weile haben wir alle geblutet. Rabi und ich sind immer noch übersät mit den Narben der Dornen.

Durch den Fluss bin ich mit Zahra und Moussa, ich hielt sie fest an ihren Händen. An meinen Hidschab klammerte sich Rabi, die wiederum Adamu auf dem Rücken trug. Das Wasser reichte uns bis zur Brust. Einmal drohte ich mit den Kindern unterzugehen, doch ich konnte mich an einem Ast festhalten. Die Kleinen schluckten Wasser. Sie hatten solche Angst.

RABI, mit stolzer Stimme: Ich kann schwimmen. Ich kann mich über Wasser halten, auch wenn es tiefer ist, als ich groß bin. Wir mussten viele Flüsse überqueren, dieser war der tiefste. In der Strommitte kam uns eine große Schildkröte entgegen. Ich erschrak sehr, ich wusste nicht, ob sie beißt!

Ich ging bei uns in Gubla in die fünfte Klasse. Ich war die Zweitbeste. Ich mochte unsere Schule nicht so sehr. Die meisten anderen Lehrer kamen zu spät oder gar nicht. Dann spielten wir auf dem Boden im Klassenzimmer. Am liebsten spielte ich mit meinen Freunden Bilkis und Ijafari. Ich vermisse sie sehr.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Der Mann, den sie mir im Wald gegeben haben, hieß Malam Umar. Er war um die 20. Er hat sich Boko Haram angeschlossen, als er selber noch ganz klein war. Sie hatten seine Heimatstadt Maiduguri erobert, wo er Koranschüler war. Seine Mutter starb, als er noch ein Kind war, hat er gesagt. Er trug einen Turban, er hatte ein Motorrad und ein Gewehr. Er arbeitete an einem Kontrollposten am Eingang des Lagers. Er war oft zornig. Er schlug mich mit einem Keilriemen. Jeden Morgen. Immer, wenn ich ihm sagte, ich wolle heim zu meiner Mama. Er mochte das Essen nicht, das ich kochte.

Sie beginnt zu weinen. Wir unterbrechen das Interview, schlafen etwas, essen dann, schweigen.

BATULA : Am zweiten Tag unserer Flucht kamen wir an die Sümpfe. Jeder Schritt ist eine Qual. Mein Sohn Moussa wurde nachts von einem Skorpion gebissen. Er schrie so laut. Wir hatten Angst, Boko Haram würde uns hören. Der Skorpion hatte ihn zweimal gestochen, einmal am Hoden, das andere Mal am Rücken. Ich habe noch nie so große Skorpione gesehen. Am Nachmittag des zweiten Tages erreichten wir eine Gruppe von Bäumen, unter denen tote Menschen lagen. Ich kann nicht mehr sagen, wie viele. Die meisten davon waren Frauen. Vielleicht sind sie einfach auf der Flucht verhungert. Ich sah eine Frau aus Gubla auf dem Boden, sie lag auf dem Bauch, als würde sie schlafen. Ich dachte, sie lebt noch. Ich habe mich zu ihr heruntergebeugt und sie angefasst. Aber der Körper war kalt und klamm. Es war Avva, die bei uns auf dem Markt Bohnenkekse verkauft hatte. Eine ältere Dame. Sie war verkrüppelt geboren. Sie liebte Kinder. Alle Kinder wollten bei ihr kaufen, weil sie ihnen immer einen Keks umsonst gab.

RABI: Ich hatte beim Weglaufen die ganze Zeit Angst, dass der Mann mich findet. Der, den sie mir im Wald gegeben hatten. Er ist ein böser Mann. Er sollte den Kopf abgeschnitten bekommen. Er hat mir gedroht, mich zu töten, wenn ich wegrenne. Ich habe gesehen, wie er tötet. Er war dabei, als sie im Camp fünf Gefangene hingerichtet haben. Drei Männer und zwei Frauen. Sie sollen Ehebruch begangen haben. Sie wurden bis zum Hals in die Erde eingegraben. Den Männern hatte man die Augen verbunden, den beiden Frauen nicht. Dann bewarf mein Mann sie mit Steinen.

Die Frauen starben schnell. Die Männer brauchten länger, bis sie tot waren. Bei einem brach das Gehirn aus der Schädelschale. Ich sah ihn noch ein weiteres Mal tö-

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

ten. Sie hatten zehn Christen aus Michika gefangen. Zwei haben sie erschossen und die anderen acht vor aller Augen geköpft. Mein Ehemann band ihnen die Hände und knotete ihnen Stoffketten über die Augen. Ich sah, wie er zweien den Kopf abschnitt. Er schwitzte und war ganz aufgeregt, als er später zu unserer Schlafstelle kam. Das war eine Art Raum aus schwarzen Plastikplanen. »Das Gleiche werde ich mit dir machen, wenn du wegnst«, sagte er. In dieser Nacht zwang er mich, ihn zu erdulden. Er sagte, er vollführe den Willen Gottes.

BATULA: Wir haben immer nach der Sonne am Himmel gesucht. So haben wir uns orientiert. Am vierten Tag wurden die Sümpfe trockener und die Bäume lichter. Als wir den Waldrand erreichten, mussten wir Wasser finden. Wir hatten solchen Durst. Dabei haben wir das Wasserloch gefunden. Es war voller Leichen. Die meisten davon Männer. Jedenfalls hatten sie Männerkleidung an. Das müssen hundert gewesen sein. Ich weiß nicht, wer diese Menschen waren und wer sie getötet hat.

RABI: Wir sind über Pfade und kleine Wege durch die Savanne gelaufen, bis wir schließlich zu einem Dorf kamen, wo die Armee war. Die Soldaten haben uns dann mit Lastwagen zurück nach Gubla gefahren, in unser Dorf. Aber da konnten wir nicht bleiben. Die meisten Häuser waren ausgebrannt, auch unseres. Meine Kleider hatten sie auch angezündet. Sie lagen auf einem Haufen auf dem Boden. Das Dach hatte ein Riesenloch. Wir haben es mit einer Plastikplane abgedichtet und sind dann wieder gegangen. Nach Gulak, wo meine Tante wohnt. Ein paar Tage später hat Mama dort das Baby bekommen. Das ist von unserem Papa. Es ist ein Junge und heißt Buba. Er hat lustige Ohren.

Das Land, in das die Entführten zurückkehren, ist kaum mehr bewohnbar. Die Gotteskrieger haben Leichen in die Brunnen geworfen, und auf ihrem Rückzug haben sie die Brücken gesprengt. Die Regenzeit wird jetzt ganze Gebiete für Monate isolieren, weil die Flüsse nicht mehr passierbar sind. Das Ausmaß der Schäden ist so enorm, dass Amnesty International es mithilfe von Satellitenbildern ermittelt. Boko Haram vernichtete aber nicht nur Gebäude, sondern auch das gesellschaftliche Gewebe. Keine Region der Welt ist so reich an Sprachen und Stämmen. Ihre Beziehungen zueinander sind komplex und fragil. Boko Haram hat das Gleichgewicht unter ihnen zerstört. Viele lokale Rachekriege überziehen jetzt zusätzlich den Nordosten Nigerias. Hunderte Menschen fallen ihnen zum Opfer.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

In den Bergen über Gubla liegen die Dörfer der Geistergläubigen, der Traditionalisten, wie die Anthropologen sie bezeichnen. Die Einwohner dieser Sukur genannten Gegend glauben nicht an Allah, sondern an Zhigal. Sie glauben an Sakur-yum, den Regengott, an Piss, den Gott der Sonne, an Maila, den Gott der Sterne. An geheimen Schreinen auf den Spitzen von Hügeln und Bergen beten sie ihre Götter an, seit Jahrtausenden. Die Unesco in Paris erklärte Sukur vor einigen Jahren zum Weltkulturerbe. Für die Bewohner von Gubla, das mit seinen fruchtbaren Plantagen an einem Fluss liegt, waren die Berge bisher ein Reservoir an billigen Feldarbeitern. Für Boko Haram sind die Menschen von Sukur schlicht Heiden. Sie zündeten deren Heiligtümer und Fetische an. Zwangen die Priester, sie zu den Schreinen zu führen, und zerstörten sie. Die Unesco hatte von der Vernichtung der Schreine Sukurs bisher keine Kenntnis, erst durch die Recherchen des ZEITmagazins wurde sie darauf aufmerksam. Auch für die Unesco ist der Norden Nigerias weit weg.

Wie die Taliban in Afghanistan und der »Islamische Staat« in Syrien und im Irak versucht auch Boko Haram, alle Spuren der Vergangenheit zu tilgen, die nicht islamisch sind. Nach Angaben des Chiefs, des traditionellen Oberhaupts von Sukur, verschleppte Boko Haram 4000 Menschen, 40 Prozent der Bevölkerung. Als die Boko-Haram-Kämpfer in Sukur einfielen, töteten sie 400 Einwohner. »Muslime sind keine guten Menschen«, sagt der Chief heute, nachdem das Militär in der Gegend wieder die Oberhand gewonnen hat. »Jeder Muslim, der ungebeten nach Sukur kommt, wird an der Ortsgrenze getötet.« Viele aus Gubla, unten im Tal, hätten sich Boko Haram angeschlossen. Nachdem das Militär die Sekte vertrieben hatte, nahmen die Menschen von Sukur an den Einwohnern von Gubla furchtbare Rache.

BATULA : Unser Dorf ist nicht von Boko-Haram-Kämpfern so zerstört worden. Die haben auch viel zerstört, aber nicht das meiste. Die Männer aus Sukur haben Gubla in Brand gesteckt. Sie haben alle Männer, die sie gesehen haben, einfach erschossen. Bis zu 40 Männer von uns haben sie getötet. Sie haben ihre Frauen und Kinder ins Tal gebracht, um unsere verlassenen Häuser zu plündern. Ich habe gehört, dass der Chief sie irgendwann zurückgerufen hat. Jetzt bewachen unsere Männer das Dorf. Sie haben eine Miliz gegründet. Sie sind mit Pfeil und Bogen bewaffnet. Aber sie bleiben nur tagsüber. Wenn die Sonne untergeht, verlassen sie das Dorf und fahren nach

Gulak. Es wohnt niemand mehr in Gubla. Nicht einmal Diebe. Denn nachts kommen die Männer von Boko Haram wieder aus dem Busch.

Wir leben jetzt bei meiner Tante in Gulak, 20 Kilometer von Gubla entfernt, auch in Gulak ist es nicht sicher. Sieben aus meiner Familie wurden vergangene Woche von Boko-Haram-Kämpfern erstochen, als sie nachts zu Hause schliefen. Ich habe große Angst, dass sie sich auch an mir rächen. Aber ich weiß nicht, wohin. Ich vermisse die, die noch im Wald sind, meinen Mann und auch meine älteste Tochter. Ich weiß nicht, ob sie leben oder tot sind. Welches Schicksal hat Gott für sie vorgesehen? Ich bin aus dem Sambisa geflohen, und trotzdem denke ich dauernd an ihn. Shekau hat uns verhext. Das haben sie uns im Wald gesagt: Shekau findet dich überall. Wenn es ruhig ist um mich herum, ganz still, niemand redet, niemand etwas von mir will, bin ich in Gedanken wieder im Wald.

Das Militär schirmt das Kampfgebiet um den Sambisa ab und verhindert die Anwesenheit internationaler Beobachter. Es gibt Befürchtungen, die Generäle könnten eine ähnliche Taktik anwenden wie vor 40 Jahren, als die Armee das abtrünnige Biafra im Südosten Nigerias über Jahre aushungerte. Damals starben zwei Millionen Menschen, die Hälfte davon Kinder. Viele im Nordosten hoffen jetzt auf den neuen Präsidenten Muhammadu Buhari, der im März 2015 gewählt wurde. Er gilt als ehrlicher Makler. Auch er denkt in militärischen Kategorien. Aber nur mit Waffen wird sich die Sekte nicht besiegen lassen.

Die Frauen, die es aus dem Wald schaffen, bleiben fast ohne jede Hilfe – von psychologischer Betreuung ganz zu schweigen. Sie kehren in die Dörfer zurück, vermeiden Behördenkontakte, registrieren sich nirgendwo, um Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen. Einzelne Gruppen flog das Militär in den Süden des Landes, in sogenannte Entradikalisierungslager. Dort haben selbst die engsten Familienangehörigen keinen Zugang. Zu groß ist das Misstrauen gegen sie.

Agnes, 25 Jahre, vier Kinder, darunter ein Neugeborenes, ist am Vortag nach Yola geflohen. Vor einem Jahr hatte Boko Haram sie aus einem Dorf bei Gulak entführt. Agnes ist Christin, musste aber in Gefangenschaft zum Islam konvertieren. Sie trägt einen braunen Hidschab. Ihre Füße sind blutig und geschwollen. Sie hat Schmerzen im Unterleib, an denen sie seit der Geburt vor drei Monaten leidet.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

AGNES : Ich bin mit 50 anderen Frauen geflohen, kam aber nur bis zu einem Dorf in der Savanne. Weil dann die Wehen einsetzten. Eine Familie dort hat sich um mich gekümmert. Sie halfen mir mit dem Kind. Sie war sehr schmerzhaft, die Geburt des Kindes, das mir dieser Mann gemacht hat. Aber ich hatte keine Wahl. Im Wald musste ich ihn heiraten. Sie haben die Frauen getötet, die sich geweigert haben. Ich habe es gesehen. Gleich in der ersten Woche, als sie mich verschleppten. Im letzten Dorf vor dem Wald, in Gwoza, hatten sie uns in den Hof des Schlachthauses geführt. Vor uns lagen 50 Frauen auf dem Hof. Sie lagen in fünf Reihen. Sie waren gefesselt, die Hände auf dem Rücken. Dann wurden von den Kämpfern andere Frauen hereingeführt, die Frauen von Boko Haram. Sie trugen schwarze Burkas. »Schaut zu«, rief ein Emir, »wie Frauen Frauen töten!« Hinter jede Gefangene trat eine der Burka-Frauen.

Eine der Gefesselten rief, sie bereue und sei nun doch zur Heirat bereit. Sie wurde losgebunden und nach draußen gebracht. Es waren dann nur noch 49 Frauen, die da lagen. Sie haben sie genau durchgezählt. Wir haben das aus der Entfernung angesehen. Die wollten nicht, dass wir näher kommen, damit wir keine erkennen und ihren Namen rufen. Einer hielt eine Rede, doch ich konnte ihn nicht verstehen. Dann gab er das Kommando, die Frauen zu töten.

Die Männer zeigten den Burka-Frauen, wie sie das Messer am besten führen. Ich kann mich an einen erinnern, der sich zu der Gefangenen hinunterbeugte, ihren Kopf nach unten drückte und ihr das Messer an den Nacken legte. Eine der Burka-Frauen wollte ihrer Gefangenen den Kopf von der Kehle her abschneiden, dann stirbt sie schneller, doch das verbot der Emir. Sie mussten vom Nacken her schneiden.

Die Frauen auf dem Boden haben sich gewunden und geröchelt. Es dauerte zehn Minuten, bis sie alle Köpfe abgetrennt hatten. Die Körper haben gezuckt. Alles Blut ist aus dem Hals gespritzt, dann wurden die Körper ruhig. Dann lagen sie da ganz still.

Ich habe meinen richtigen Mann verloren, als Boko Haram mein Dorf überfiel. Sie haben ihn erschossen. Ich habe seine Leiche gefunden und bei uns im Dorf begraben. Er war Christ, aber er hatte vier Frauen. Er wurde mal Muslim, dann wurde er wieder Christ. Er hat seine Religion häufiger gewechselt. Ich habe drei Kinder von ihm. Er war kein besonders guter Mann, aber auch kein besonders schlechter. Die Kinder sind jetzt vier, drei und zwei Jahre alt. Das Kind, das der im Wald mir gemacht hat, bekam ich vor drei Monaten. Ein Mann, der mir bei der Geburt geholfen hat, meinte,

ich solle ihn Moussa nennen. Also nannte ich ihn Moussa, es ist mir egal. Es ist ein Name wie jeder andere. Soll er halt Moussa heißen.

Ich liebe das Kind nicht. Ich weiß, sein Vater hat die Verbrechen begangen, das Kind ist unschuldig. Nach der Geburt weigerte ich mich trotzdem, ihm Milch zu geben. Die im Dorf sagten: Sorge dich um das Kind, versünde dich nicht an Gott! Aber was für ein Mensch soll das werden? Auch meine anderen Kinder wissen, dass der Vater des Kleinen einer von »denen« war. Von denen, die ihren Vater, meinen Mann, umgebracht haben. Das Kind weint viel mehr als die anderen Kinder, als sie klein waren. Ich schaue es oft an und denke, ich muss doch was fühlen für dieses Kind. Aber ich fühle nichts. Ich hätte es töten sollen.

Der Raubzug von Boko Haram setzt sich immer noch fort. Während diese Zeilen entstanden, griffen Boko-Haram-Kämpfer das Dorf Chakamari im Norden Kameruns an. Sie erbeuteten 135 Menschen – die meisten davon Frauen.

Von Wolfgang Bauer

Eine Offensive drängte Boko Haram zurück, das Einflussgebiet der Sekte ist noch immer groß

* Alle Namen geändert. Talatu ist auf dem ersten Titel zu sehen, ihre Mutter auf dem zweiten

Clara, 16 Jahre alt, ist Christin. Die Schülerin wurde von Boko Haram gemeinsam mit 150 anderen Frauen und Mädchen in einem Haus eingesperrt. Nach vier Monaten konnte sie mit einigen anderen Mädchen fliehen, kurz vor ihrer Zwangsverheiratung

Agnes, 24, hat vier Kinder. Darunter dieses Neugeborene, das sie von einem islamistischen Kämpfer bekam, den sie im Lager heiraten musste. Sie ist Christin, wurde in Gefangenschaft jedoch gezwungen, zum Islam zu konvertieren. Den Hidschab trägt sie noch immer

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Sakinah, 30, hat vier Kinder. Bei ihrer Entführung wurde sie von ihnen getrennt. Während ihrer zweimonatigen Gefangenschaft begegnete sie auch ausländischen Dschihadisten, darunter ein Weißer, der Fahrzeuge für Boko Haram reparierte

Lydia, 17, ist Christin. Die Schülerin war drei Wochen in Gefangenschaft von Boko Haram. Sie war bei einem Angriff eines Militärjets verletzt worden und lag in einem Lazarett der Terrororganisation, bis sie von Regierungstruppen befreit wurde

Cecilia, 25, ist die Halbschwester von Sakinah (Bild Seite 23). Sie lebte lange auf der Flucht im Busch, bis sie entführt und für zwei Monate gefangen gehalten wurde. Bei einem Angriff des Militärs auf das Camp am Rand des Sambisa-Waldes gelang ihr die Flucht

Rabi, 13, wurde im Wald mit einem 20-jährigen Kämpfer zwangsverheiratet. Sie sah mit an, wie dieser Mann Gefangene steinigte und köpfte. Er drohte, ihr das Gleiche anzutun, falls sie wegläufe. Ihr gelang die Flucht zusammen mit ihrer Mutter und ihren vier kleineren Geschwistern

Mary, 20, ist Christin. Sie wurde im selben Haus gefangen gehalten wie die 16-jährige Clara (Bild Seite 12/13). Nachdem Mary die Flucht gelungen war, glaubte ihr Vater lange, Boko Haram habe sie verhext. Mittlerweile hat die Familie sie wieder aufgenommen

Batula, 38, ist die Mutter von Rabi (Bild Seite 16). Batula wurde schwanger, kurz bevor sie entführt wurde. Sie war rund neun Monate lang in Gefangenschaft und konnte dann mit fünf ihrer Kinder fliehen. Ihr Mann und ihre älteste Tochter sind noch immer verschollen